

# Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

„Tagblatthaus“

Schalter-Gasse öffnet von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Wöchentlich

12 Ausgaben.

Fernruf:

„Tagblatthaus“ Nr. 6650-53.

von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends, außer Sonntags.



Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 24 Pfg. monatlich, 24 Pfg. vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, ohne Frangobrief. 48 Pfg. vierteljährlich durch alle deutschen Postanstalten, ausschließlich Beleggeld. — Bezugs-Beziehungen nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die Zweigstelle Bismarckstr. 13, sowie die Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Oberhessen die dortigen Ausgabestellen und in den benachbarten Randorten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Verleger.

Anzeigen-Preis für die Zeile: 25 Pfg. für deutsche Anzeigen; 35 Pfg. für ausländische Anzeigen; 1.25 Pfg. für deutsche Reklamen; 2.50 Pfg. für ausländische Reklamen. — Bei wiederholter Aufnahme unteränderter Anzeigen in kurzen Zwischenräumen entrichtet der Nachlass. — Anzeigen-Aufnahme: Für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen wird keine Gebühr übernommen.

Berliner Abteilung des Wiesbadener Tagblattes: Berlin W. 57, An der Apostelkirche 7, 1. Fernsprecher: Amt Lützow 6202 und 6203.

Freitag, 13. September 1918.

Abend-Ausgabe.

Nr. 428. • 66. Jahrgang.

## Planmäßige Räumung des Bogens von St. Mihiel!

### Die Anrigen in neuen bereiteten Linien! Österreichisch-ungarische Regimenter am Kampfe beteiligt!

W. T.-B. Großes Hauptquartier, 13. Sept. (Amlich.)

Westlicher Aricauchanplatz.

Heeresgruppen Kronprinz Rupprecht und Boehn.

Nähe der Küste und nordöstlich von Bizschopste führten wir kleinere Unternehmungen mit Erfolge durch. Zwischen Ober und Armentières schritten Erkundungsvorstöße des Feindes. Südwestlich von Fleurbaix schlugen wir einen Teilangriff, nordwestlich von Quilluc einen stärkeren Vorstoß der Engländer zurück.

Zwischen den von Arras und Peronne auf Cambrai führenden Straßen setzte der Feind gestern früh unter starkem Feuerdruck seine Angriffe fort. Sie sind unter schweren Verlusten für den Feind gescheitert. Gut geleitetes Artilleriefeuer hatte an der erfolgreichen Abwehr besonderen Anteil. Unsere Infanterie warf den Engländer, wo er in unsere Linien einbrach, im Gegenstoß wieder zurück. Gadrincourt blieb in Feindeshand. Am Abend zwischen Moenvres und Couzeaucourt erneut vorbereitende Angriffe des Gegners wurden abgewiesen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Zwischen Ailette und Aisne war der Artilleriekampf nur zeitweise gesteigert. Kleinere Infanteriegefechte. In der Champagne brachten Stoßtrupps aus den feindlichen Linien bei Les Meunil Gefangene zurück.

Heeresgruppe Gallwin.

Franzosen und Amerikaner griffen gestern im Bogen von St. Mihiel, bei der Combres-Höhe und südlich sowie zwischen der Cote Lorraine und der Mosel an. In Erwartung dieses Angriffs war die Räumung des der beiderseitigen Umfassung ausgelegten Bogens seit Jahren ins Auge gefaßt und seit Tagen eingeleitet worden. Wir kämpften den Kampf daher nicht bis zur Entscheidung durch und führten die beabsichtigte Bewegung aus. Der Feind konnte sie nicht hindern. Franzosen, die auf den Höhen östlich der Mosel vorstießen, wurden abgewiesen. Die Combres-Höhe, die vorübergehend verloren ging, wurde von Landwehrtruppen wieder genommen. Südlich davon sicherten österreichisch-ungarische Regimenter in bestiger Gegenwehr im Verein mit den zwischen Moas und Mosel kämpfenden Truppen den Abzug der bei St. Mihiel stehenden Divisionen. Zwischen der Cote Lorraine und der Mosel gewann der feindliche Angriff auf Thiaucourt Boden, Reserven fingen den Stoß des Feindes auf. Südwestlich von Thiaucourt und westlich der Mosel schlugen wir den Feind ab.

Während der Nacht wurde die Räumung des Bogens, vom Feind ungestört, beendet. Wir stehen in neuen vorbereiteten Linien.

Der Erste Generalquartiermeister: Lubendorff.

## Die Gewerkschaftler beim Reichstanzler.

Br. Berlin, 13. Sept. (Eig. Drahtbericht. ab.) Über den Empfang der Delegierten der sozialdemokratischen Gewerkschaften beim Reichstanzler berichtet der „Vorwärts“: Der Empfang fand gestern nachmittags 6 1/2 Uhr statt und nahm nahezu 2 Stunden in Anspruch. Als Sprecher der Delegierten führte der Zentralvorsitzende des Dachverbandes Thamas (Frankfurt a. M.) folgendes aus: Die Entsendung der Delegierten beweist, daß die deutsche Arbeiterschaft noch einen Rest von Vertrauen zur Regierung hat, wenn auch sonst das gesamte Volk durch die innerpolitischen Ereignisse der letzten Wochen erschreckend mutlos geworden sei. Die Vertreter der deutschen Arbeiterklasse können nicht länger mit ansehen, wie das Volk von Stufe zu Stufe wirtschaftlich sinke. Die Ernährungsfrage sei auf einen Tiefpunkt angekommen. Die Mengen, die gewissermaßen der Volksernährung entgegen würden, würden immer größer und gingen ins Ungeheure, und es werde immer weniger verteilt. Auch die Schwerarbeiter mühten Bucherpreise bezahlen. Die Körperkräfte der Arbeiter nähmen besorgniserregend ab. Sie könnten körperlich nicht mehr leisten, was ihnen früher ein Leidtes war. Die Erfassung der Borräte auf dem Lande sei immer ungenügender. Die häßliche Arbeiterschaft sei unter die Fuchtel des Kriegsdienstgesetzes gedrungen. Auf die Landwirtschaft nehme man die größte Rücksicht. Die Gewerkschaften seien keine Schwarzgeher, keine Plau- und Riedmacher, aber es sei höchste Zeit, zu bessern, denn die Aufregung unter der Arbeiterschaft sei ungeheuer. Die Arbeiter wollten nicht länger hungern, da auch die Reichen nicht hungern. Die Regierung müsse unbedingt die Schleihändler aufhängen. Sie müsse alle Lebensmittel erfassen und dem gesamten Volk zugänglich machen, die fleischlosen Wochen aufheben und mehr Kartoffeln geben. Ganzlich unverständlich sei die verrückte Preisgestaltung für Schuhe, Wäsche und Kleider. Hier herrsche allgemein der unverhältnismäßige Wucher. Hier seien die eigentlichen Landesverräter, die das deutsche Volk von den wirtschaftlichen Zusammenbruch führten. Die Regierung müsse den Arbeitern Sachen zur Verfügung stellen wie den Soldaten. Um die Ernährung zu paralysieren, müsse die Arbeitszeit eingeschränkt werden. Aber in jedem Fall müsse Deutschland eine arbeitsfähige Arbeiterschaft erhalten

bleiben. Alle wirtschaftlichen Nöte würden verschlimmert durch die unsichere schwankende Politik im Innern. Die Regierung habe die erhoffte Stetigkeit nicht gebracht. Die Emigration über die unschlüssige Haltung in der Wahlrechtsfrage sei zur Siebdehne gediehen. Grimmig verbittert wende sich das Volk von der Komödie im Herrenhaus ab. Die Regierung müsse endlich ein Rechtswort sprechen, den Landtag auflösen und das Kaiserwort wahr machen. Die Maßnahmen der Generalkommandos auf dem Gebiet der Zensur und des Belagerungszustandes lasteten schmer auf den Gewerkschaften und ihrer Presse. Zum Schluss forderte der Redner eine klare Absage an die Alldutschen und die Annegionspolitiker. Die große Sorge um die Zukunft der deutschen Volkswirtschaft und die Lebensfähigkeit der deutschen Arbeiter habe die Arbeitervertreter hergeführt. Nur energische Taten der Regierung könnten helfen, die jetzige schwierige Zeit zu überleben.

Für die Regierung antwortete

### Reichstanzler Graf Hertling:

Die politische Reichsleitung sei mit der Obersten Heeresleitung vollkommen einig im Erstreben eines Verständigungsfriedens. Der Krieg werde nicht eine Minute länger dauern, als zur Verteidigung unbedingt notwendig sei. Die bisherigen Friedensangebote Deutschlands seien leider mit Hohn zurückgewiesen worden. Noch bis der 14. Tag habe der Chauvinismus die ganze feindliche Presse beherrscht. Trotzdem hoffe er zuversichtlich, daß wir dem Frieden näher sind, als man allgemein glaube. Jedenfalls sei die Reichsregierung und die Heeresleitung einmütig gegen jede Eroberung. Darüber bestünde keine Meinungsverschiedenheit und sei keine Befürchtung nötig. Zum allgemeinen Wahlrecht könne er nur wiederholen, daß er damit stehe und falle. Er wundere sich sehr, daß seine Worte bezweifelt würden. Man müsse doch begreifen, daß die bisher maßgebenden Parteien durch die Wahlreform heutzutage seien. Auch das Herrenhaus habe seine verfassungsmäßigen Rechte, aber deswegen weiche er nicht einen Schritt vom gleichen Wahlrecht ab. Und soweit feststehe, daß darauf keine Verständigung zu erzielen sei, sei er zur Auflösung entschlossen.

Staatssekretär Ballraf gab Mitteilungen im Vereins- und Versammlungsbereich und Zensur zu. Er erbat sich die Vorlegung des Materials. — Staatssekretär Baldow bedauerte, daß die Verspätung der Ernte noch keine Linderung zulasse. Stärkere Mittel zur Erfassung der Lebensmittel händen nicht zu Gebote. Der Schleihhandel in kleinen Mengen komme den Arbeitern zu gute und ließe sich kaum unterdrücken. Die Wiederherstellung der vollen Produktion trete bestimmt ein. Die fleischlosen Wochen mühten beibehalten werden. — Staatssekretär v. Stein schilderte die Schwierigkeiten der Bekleidungsfrage. Die Ersatzmittel mühten für die Arbeiterleistung ausgenutzt werden. — Oberst Braun vom Kriegsamt verles, die Frage der Arbeitszeitverkürzung werde ernsthaft geprüft. — Legionen entgegen, bei den hoffnungslosen Ausblicken über die Ernährungsfrage sei die bisherige Arbeitszeit nicht länger durchzuführen. Er ging auf die Verdächtigungen der Gewerkschaften durch das Stellvertretende Generalkommando des 6. Armee Korps ein. — Dann schloß Reichstanzler Graf Hertling die Zusammenkunft mit Worten des Dankes für die hoffentlich mitbringende Aussprache.

## Herrn v. Bayerns Stuttgarter Rede.

(Schluß.)

W. T.-B. Stuttgart, 12. Sept. Zur Frage der preussischen Wahlreform führte Bischoff v. Bayern, wie zum Teil schon mitgeteilt, aus: Nachebend scheint hier

das Schicksal der preussischen Wahlrechtsvorlage, einer längst nicht mehr preussischen, sondern eminent deutschen Frage, schon unter dem Gesichtspunkt, daß unverkennbar von der Entscheidung dieser Frage auch das größere oder geringere Maß von Vertrauen abhängt, das die Bevölkerung nicht bloß der preussischen, sondern auch der Reichsregierung entgegenbringt. Es bedarf keiner Auseinandersetzung, in wie hohem Grad wieder die Stimmung der Bevölkerung durch Vorhandensein oder Mangel gerade dieses Vertrauens bedingt wird. Eine weitere Hinarufschreibung der Entscheidung, darüber herrscht wohl jetzt fast vollständiges Einverständnis, ist nicht angängig, so wäre man auch eine Auflösung und Neuwahlen während des Krieges nehmen mag, die übrigens durchaus nicht so viel Gegensätze aufwühlten würden, wie das Neuwahlen tun, die unter einer weniger klar umgrenzten Parole stattfinden. Im übrigen kann meines Bedachtens die Entscheidung der preussischen Regierung als getroffen angenommen werden. Weht nicht aus der Kommission des Herrenhauses das gleiche Wahlrecht hervor, wird sie auflösen. Über den Ausgang dieser Wahl wird heute wohl nirgends mehr Zweifel bestehen. Wenn sich die Regierung bemüht hat und heute noch bemüht, eine Verständigung zustande zu bringen, um den Wahlgang im Kriege zu vermeiden, so tut sie damit nur ihre Pflicht. Gaben die Gegner der Vorlage ein Ohr für die Forderungen des Tages und ein Auge für das Anwaschen der vollstündlichen Bewegung im Lande, so werden sie sich beugen, einer Verständigung zustimmen. Sie werden damit sich selbst einen Dienst leisten, nur dürfen sie nicht hoffen, die Vorlage auf dem Wege der Verschlechterung in ihr Gegenteil zu verwandeln oder aushebeln zu können. Eine wirkliche, den Kampf beendende und nicht umgekehrt verschärfende Verständigung geht nur vor sich, wenn auch die der Reform freundliche Richtung sich mit ihr einverstanden erklären kann.

Ein sogenanntes „gleiches Wahlrecht“, das durch die Stimmen der Wahlrechtsgegner gegen die Stimmen der Wahlrechtsfreunde zustande käme, wäre, politisch betrachtet, so ziemlich die verhängnisvollste Lösung. Die nächsten Tage oder Wochen mögen die Entscheidung bringen. Mögen sie den Reichen der Zeit Rechnung tragen!

So ungerecht es scheinen mag, in diesen Tagen des grimmigsten Kampfes vom

### Frieden

zu reden, will ich es doch verantworten. Wer weiß, ob das bezweifelte Ringen unserer Feinde nicht die Ankündigung des Friedens bedeutet. Um sich von dem künftigen Frieden ein Bild zu machen, muß man sich loslösen von dem ausgefahrenen Geleise unseres historischen Wissens. Könnte man diesen Weltkrieg nur als einen Krieg wie die früheren ansehen, baute man den zukünftigen Frieden nach den Rezepten auf, nach denen man die früheren Kriege abgeschlossen hat, so würde beim Friedensschluß eben derjenige Teil, der sich als der stärkste erwies, unersättlich so viel Land und Leute, auf die er sein Recht hat, als Siegesbeute in die Taschen stecken, als er bekommen kann und denkt verhalten zu können. Er würde sich eine für den Besiegten fast unerschwingliche Entschädigung zahlen lassen, sich auch noch einige militärische und wirtschaftliche Vorteile ausbedingen und dann, gewappnet bis an die Zähne, den Wiedervergeltungskrieg von der anderen Seite neu erwarten. Man wird den generischen Regierungen nicht unrecht tun, wenn man ihnen zutraut, daß sie es, sofern sie die Macht hätten, ohne Bedenken auch diesbezüglich versuchen würden, nach dieser bewährten Methode zu arbeiten. Sie haben es uns ja oft genug und offiziell genug in Aussicht gestellt, und bei uns gibt es heute noch manchen, der rein mechanisch an diesem früheren Gedankengang weiter zu arbeiten für vaterländische Pflicht ansieht.

Kann denn aber wirklich ein denkender Mensch annehmen, dieses entsetzliche Ringen, an dem fast die ganze Welt beteiligt ist, werde mit einem Frieden herkömmlicher Art abschließen? Kann man denn glauben, daß ganz selbstverständliche Streben der Menschheit nach den Erleichterungen der letzten vier Jahre, dieses Krieges der Kriege auch zu dem letzten der Kriege zu machen, werde ungehalten verhalten?

Die Menschheit werde sich nach diesen Opfern an Leiden und Schaden mit einer Art Waffenstillstand auf ein Jahrzehnt begnügen, werde gottgegeben für alle Ewigkeit den Krieg als ein schlechterdings unvermeidliches Übel ansehen? Schon der Blick auf den Zustand der völligen Erschöpfung, in dem die Welt aus diesem Völkerringen hervorgehen muß, schon der Gedanke, wie lange die Völker leiden werden, bis sie wirtschaftlich, kulturell und moralisch besser sind, als sie waren, schließt eine solche Möglichkeit aus. Die Welt sieht heute anders aus als nach dem 30jährigen Kriege oder auch nur bei Ausbruch des gegenwärtigen Krieges.

Die Jahre des Weltkrieges haben die Einwirkung der Gesamtheit des Volkes auf die Gestaltung der inneren und äußeren Politik in allen Ländern, wenigstens Europas, außerordentlich gestärkt.

Die Lasten jeden Krieges sind noch zu allen Zeiten am schwersten auf den mittleren und unteren Schichten der Bevölkerung gelegen. Auch in diesem Kriege haben die Massen überall ihr Teil auf sich genommen, in Rußland bis zum Zusammenbruch, in den anderen Ländern bis fast an die Grenze der Leistungsfähigkeit. Unsere Gegner sind verleitet von leichtfertigen, gewissenlos spekulierenden Regierungen; wir und unsere Bundesgenossen getragen von dem Bewußtsein, daß wir in gerechter Verteidigung für Dasein und Freiheit kämpfen. Bei früheren Zielentschlüssen sind die mittleren und unteren Bevölkerungsschichten, wenn es zu Verhandlungen kam, still in den Hintergrund getreten. Andere waren es, die fast allein über ihr Geschick entschieden haben. Mit dieser Resignation ist es heutigentags vorüber.

Den kommenden Frieden werden die Regierungen nicht allein, sondern im stillen Einverständnis mit der Gesamtheit des Volkes schließen;

hier ist nicht die Hauptsache ein Gewinn an Menschen, Land, Gut und Ehren, hier ist es mindestens heutigentags in erster Linie ein neues dauernden Frieden zu tun.

Weil wir alles vermeiden wollen, was einen neuen Krieg entfachen kann, wie wir alles begrüßen, was geeignet ist, ihn zu verhindern, darum wird es kein Eroberungsfrieden geben.

Das muß für unsere Gegner, die sich unsere und unserer Bundesgenossen Vernichtung und staatliche Zerkümmern zum Ziele gesetzt haben, einen Vergelt, eine Enttäuschung bedeuten, die fast dem Eingeständnis einer Niederlage gleichkommt, nicht aber für Deutschland, dessen Regierung dem feierlichen Kaiserwort „uns treibt nicht Eroberungslust“ aller Anfechtung zum Trotz während des ganzen Krieges treu geblieben ist und damit bezeugt hat, daß seine Politik in dieser Richtung nicht bloß eine gerechte, sondern auch eine vorausschauende gewesen ist. In Eroberung bereits ausgeprochen, so ergibt sich mit Notwendigkeit die Wiederherstellung des territorialen Zustandes vor dem Kriege. Dies ist überall ohne weiteres möglich, nur nicht im Osten. Das alte Rußland war ein durch den rücksichtslosesten Despotismus aus den verchiedensten Völkern zusammengeschmeißter Staat; es hätte lebensfähig bleiben können, wenn es die Pflicht gehabt hätte und wenn es ihm gelungen wäre, durch föderalistische Gestaltung den unterjochten Völkern erstträgliche Lebensbedingungen zu gewähren, wenn es nicht seinen Völkern wie den einzelnen Untertanen jede freiwillige Entwicklung verwehrt hätte, und wenn es nicht im Zusammenhang damit gezwungen gewesen wäre, die aus der all-

gemeinen Unzufriedenheit drohenden inneren Gefahren immer wieder durch kriegerische Erfolge und weitere Ausdehnung des Reiches zu beschwören. Es ist zusammengebrochen, weil es sich innerlich nicht halten konnte, und unsere und unserer Bundesgenossen Siege haben nun den Angehörigen des Reiches die Möglichkeit gegeben, sich zu befreien. Sollen nun wir zur Wiederaufrichtung dieses despotischen, durch seinen Charakter, ja schon durch sein hohes Dasein stets die Welt, und vor allem seine Nachbarn, bedrohenden Jansenreiches selbst wieder beitragen, unsere Zukunft aufs Neue gefährden, in dem wir die Teile, in die sich das alte Reichland notigermäßig und von rechtswegen aufgelöst hat, selbst wieder zusammenbringen? Der Gedanke ist undenkbar. Wir können das Königreich Polen, die Erfüllung des Sehens des polnischen Volkes, das wir selbst haben mitgeschaffen helfen, nicht wieder mit Gewalt an Rußland ausliefern, ebensowenig können wir mitwirken, wenn Finnland, nachdem es seine von der ganzen Welt mit Sympathie verfolgten Kämpfe um seine Selbständigkeit schließlich zu einem guten Ende geführt hat, durch die Willkür Dritter wieder unter das russische Joch gezwungen werden sollte. Wir können die an das Deutsche Reich und an die Ostsee grenzenden Randstaaten, die, von Rußland mit seiner tatsächlichen und formalen Zustimmung losgelöst und vielfach getragen von deutschem Wesen und deutschem Denken, Anschluß und Schutz bei uns gesucht haben, nicht dem Schicksal überlassen, gegen ihren Willen entweder dem russischen Despotismus unterworfen oder in alle Kämpfe des Bürgerkrieges und der Anarchie hineingeworfen zu werden. Wenn diese Staaten sich mit uns, als den nächstinteressierten, auf die sie angewiesen sind, verständigt haben und vollends verständigen werden, so ist das eine Sache, die der Welt nur nützen kann und in die vom Standpunkt des sogenannten europäischen Gleichgewichts, oder, deutlicher gesagt, der englischen Oberhoheit und hineinzureden wir niemand gestatten können.

So wenig wir unsere mit der Ukraine, Rußland und Rumänien geschlossenen Friedensverträge der Entente zur gefälligen Genehmigung oder Abänderung vorlegen werden. Im Osten ist für uns Frieden und bleibt für uns Frieden.

mag es unseren westlichen Feinden gefallen oder nicht. (Weiß!) Im übrigen kann der territoriale Besitz vor dem Kriege wiederhergestellt werden. Voraussetzung für uns und unsere Bundesgenossen muß sein, daß uns alles wieder zugestellt wird, was wir an Gebiet am 1. August 1914 besaßen haben.

Deutschland muß als in erster Linie seine Kolonien wieder erhalten, wobei der Gedanke eines Austausches aus Zweckmäßigkeitsgründen nicht ausgeschlossen zu sein braucht.

Voraussetzung für unsere am kommenden Frieden beteiligten Gegner wird wohl sein, daß auch sie auf die von uns und unseren Bundesgenossen besetzten Teile ihres bei Kriegsausbruch vorzunehmenden Gebietes Anspruch machen können. Dieser Anspruch wird weder an unserer Weigerung noch an der unserer Bundesgenossen scheitern. Wir Deutsche können, sobald der Friede geschlossen ist, die besetzten Gebiete räumen, wir können, wenn es erst einmal so weit ist, auch Belgien räumen. Sind wir und unsere Bundesgenossen erst einmal wieder im Besitz dessen, was uns gehörte, sind wir erst einmal sicher, daß in Belgien kein anderer Staat irgendwie besser gestellt werden kann als wir, so wird auch — das glaube ich sagen zu können — Belgien ohne Belastung und ohne Vorbehalt zurückgegeben werden können. Die erforderliche Verständigung zwischen Belgien und uns wird um so leichter sein, als unsere wirtschaftlichen Interessen vielfach parallel laufen, ja Belgien auf uns als Hinterland direkt angewiesen ist. Wir haben auch keinen Grund zu bezweifeln, daß die vielbesprochene Flamenfrage von Belgien im Sinne der Gerechtigkeit und staatsmännischen Klugheit gelöst werden wird.

Wenn uns unsere Gegner feinerzeit gezwungen haben, in belgisches Gebiet einzurücken und dasselbe bis heute zu unserer Flanendbedeckung in der Hand zu behalten, wenn Belgien zum Kriegsschauplatz geworden ist und unter unserer Hand, noch schwerer allerdings unter der Hand seiner eigenen Bundesgenossen, gelitten hat, so ist das kein unverständliches Schicksal.

Es ist eine Peinlichkeit, Belgien als ein unschuldig Opfer unserer Politik, sozusagen im weißen Unschuldsschleier, hinzustellen.

Die belgische Regierung, und auf diese, nicht auf die belgische Bevölkerung kommt es an, hat sich an der von England mit so heiligem Bemühen betriebenen Einkreisungspolitik gegen Deutschland lebhaft beteiligt, es hat auf ein Stück vom Heil des gemeinschaftlich zu erlegenden Bösen gerechnet und auf Grund des tatsächlichen Einberühmtes rechnen dürfen. Es hat sich, wenn auch vielleicht nur formales, in Verhandlungen über ein militärisches Zusammenwirken mit seinen späteren Verbündeten gegen uns eingelassen. Ob die belgische Regierung heute wohl noch den Mut haben würde, zu behaupten, daß sie, wenn wir respektvoll um ihre Grenze herumgegangen wären, weder den französischen Truppen den Einmarsch gestützt, noch England erlaubt hätte, seine Deere in Belgien zu landen, darf man billig fragen.

Meist noch

**Die Frage einer Kriegsentwädigung**  
von der einen oder anderen Seite, hätte man uns in Ruhe unserer Arbeit nachgehen lassen, so hätte es keinen Krieg und keine Schäden gegeben. Nicht darum kann es sich also handeln, daß wir bezahlen, sondern nur darum, ob wir einen Ersatz für die uns aufgezwungenen Schäden erhalten sollen. Wir sind innerlich überzeugt, daß wir als die schuldlos Argereifenen das Recht auf eine solche Entschädigung haben. Wir müssen aber annehmen, daß sie uns von der Befreiung unserer Gegner nicht gemährt werden wird und nach dem nun einmal im politischen Ehrenkodex herrschenden Anschauungen auch nicht gemährt werden kann, ehe sie sich von ihrem Zusammenbruch überzeugt hat.

Den Krieg aber bis zu diesem Zeitpunkt weiter zu führen, würde uns von neuem so schwer, mit Geld nicht zu begleichen Opfer kosten, daß wir bei vernünftiger Überlegung auf die Weiterverfolgung dieses Gebahrens auch bei günstiger militärischer Lage lieber verzichten, ganz abgesehen von der Vermeidung des künftigen Friedens, die von der zwangsweligen Beitreibung einer Entschädigung untrennbar wäre.

Wenig Zeit werden bei den Verhandlungen die Gelüste unserer Gegner nach deutschem Gebiet und nach Einmischung in unsere inneren Verhältnisse in Anspruch nehmen. Hand weg ist alles, was wir hier zu sagen haben.

Trotz alledem wird der Friedensvertrag noch einen reichen reistenden Anhalt bekommen.

Die Völker der Erde rufen nach Schutz gegen weitere Verletzung durch Kriege, nach einem Völkerverbund, nach internationalen Schiedsgerichten, nach Vereinbarungen über gleichmäßige Abrüstung.

Die feindlichen Regierungen haben teils aus innerer Überzeugung, zum Teil auch wohl aus tatsächlichen Rücksichten heraus sich diesen Ruf zu eigen gemacht. Am Widerspruch des Deutschen Reichs, das, seit es besteht, im Frieden lebte, wird keine dieser Forderungen, deren Erfüllung

allerdings geeignet wäre, das Los der kommenden Geschlechter zu erleichtern, scheitern. Wir sind vielmehr bereit, nach Kräften mitzuarbeiten. Der Gedanke vom Bund der Völker, und zwar vom wahren, der alle, die wollen, umfaßt, und in dem Recht und Pflichten gleichmäßig beteiligt sind, war uns Deutschen in Zeiten schon geläufig, in denen England und Frankreich noch an nichts anderes dachten, als an die unerbittliche Unterjochung fremder Völker. Schiedsgerichte, auch internationale, sind für uns nichts Neues. Die Abrüstungsvereinbarungen wollen wir, volle Gegenseitigkeit vorausgesetzt, sogar gerne auf die See- und Luftkräfte, nicht bloß auf die Landheere, ausdehnen. Demselben Ideengang folgend und noch darüber hinaus werden wir das Verlangen nach Freiheit der Meere und Meeresstraßen, nach offenen Tüsen in allen überseeischen Besitzungen, nach Schutz des Privatigentums zur See in den Verhandlungen erheben und, wenn über den Schutz der kleinen Völker und der nationalen Minderheiten in den einzelnen Staaten verhandelt werden wird, werden wir willig für internationale Bestimmungen eintreten, die in den England unterworfenen Ländern wie eine Erlösung wirken werden. Allen Ernstes hoffen wir, daß nach den Erfahrungen dieses Krieges jeder ernsthafte Versuch der Besserung auf diesen Gebieten reiche Früchte tragen wird.

Unersättliche Vorbedürfnisse für unsere Teilnahme an den Friedensverhandlungen dürfen allerdings nicht gestellt werden. Wir laden des Ansehens, daß wir erst wenig um Gnade bitten können, ehe wir zugelassen werden, wir laden der Toren, die von solchem fabeln.

Doch das alles sind Zukunftsfragen und Zukunftshoffnungen.

Ich möchte nur zeigen, daß auch ein Verständigungsfriede, so schwer auch die Wirkungen des Krieges unsere Zukunft belasten werden, wobei etwas Demütigendes für uns hat, noch eine Periode des Friedens und Wohlstands für uns herbeiführen wird.

Stark und mächtig im Bewußtsein unserer Unsterblichkeit, gleichberechtigt unter den Völkern der Erde, werden wir ein Leben der Arbeit, aber auch der Befriedigung und der gesicherten Zukunft führen, gemeinsam mit den anderen werden wir den Weltfrieden vor künftiger Gefährdung schützen.

Zu Hause können wir zurzeit für den Frieden nichts tun, als ihm vorarbeitend durch mögliche Beschleunigung der zeitraubenden und schwierigen Verhandlungen mit Estreich-Ungarn und mit den uns nächststehenden Ländern im Osten, und soweit wir können, alle Hindernisse aus dem Wege räumen, die es unseren Kriegsgegnern erschweren, dem Gedanken des Friedens näherzutreten. Das geschieht auch. Es kann um so leichter geschehen, seit wir unerkennbar, innerhalb des deutschen Volkes sich eine steigende Übereinstimmung über die bei den bereinstimmten Friedensverhandlungen einzunehmende Haltung, über die sogenannten Kriegsziele herangebildet.

Der Gedanke des Verständigungsfriedens ohne Annexien und Entschädigung gewinnt tagtäglich an Boden, es bedarf keiner Ausführung, wie sehr dadurch die Aufgabe der Regierung erleichtert wird, die für diesen Frieden eintritt und bei dieser schweren Aufgabe sich jeder Unterstützung, jeder Befreiung eines Widerstandes dankbar freut. Gibt es doch keine bessere Quelle unserer Kraft als die Gerechtigkeit.

Dunkel liegt noch gegen außen die Zukunft vor uns, und im Innern werden wir noch manchen Strich unter uns anzusehen, manches zu bessern haben, aber das schwerste haben wir hinter uns.

Es wäre trügerisch, auf einen Friedenswillen in denjenigen Kreisen unserer Feinde, die für die Eröffnung und Fortsetzung des Krieges verantwortlich sind, überhaupt zu rechnen. Seit Jahren leben sie von der Entkommung des Krieges. Sie können ihren Völkern nicht eingestehen, daß ihre Ziele unerreichtbar, die Opfer umsonst gebracht sind. Anders werden in diesen Völkern wieder andere denken. Auch sie werden zur Geltung kommen, vielleicht bald, vielleicht später. Bis dahin aber bleibt uns nichts übrig, als uns unserer Haut zu wehren. Wir legen die Verantwortlichkeit für das Blut, das noch fließen wird, auf das Haupt unserer Feinde. Aber was nicht Herr will, muß fühlen. An unserer äußeren und inneren Front wird der Vernichtungswille unserer Feinde zerfallen: deutsche Kraft und deutsches Können, deutscher Mut und deutsche Opferwilligkeit, denen wir seit vier Jahren alles verdanken, müssen sie belehren, daß es für sie aussichtslos geworden ist, den unheilvollen Kampf weiterzuführen.

**„Eine beachtenswerte staatsmännische Rundgebung.“**

W. T.-B. Stuttgart, 12. Sept. Bislangler v. Bayer wollte es zwar nicht für wahr haben, daß seine Rede als ein Teil der Redeoffensive angesehen werde, mit der Deutschland sich an dem internationalen Redeturier beteiligt, aber das kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß wir es hier mit einer bedeutungsvollen staatsmännischen Äußerung zu tun hatten, die nicht nur über die schwarzroten Grenzgebühren, sondern auch darüber hinaus in die Welt unserer Feinde und Freunde bringen werden. Allerdings, was Herr v. Bayer sagte, war in erster Linie an unser Volk gerichtet, und so wie er sprach als ein Kernschabe, der unbehelligt durch alle Ansehungen seinen Weg geht, wurde seine Rede von der Versammlung auch in erster Linie als eine Äußerung und ein Ausfluß schwäbischen Geistes aufgenommen. In seinen Schlussworten sprach der Oberbürgermeister dem Bislangler seinen Dank aus und verband damit den Wunsch, daß der verehrte Mitbürger in seiner Gesundheit und Kraft uns erhalten bleibe und glückbringende Tage in seinem hohen Amt erleben möge.

**Der Wahlrechtsausfluß des Herrenhauses.**

W. T.-B. Berlin, 12. Sept. In Fortsetzung der allgemeinen Besprechung im Wahlrechtsausfluß des Herrenhauses über das Wahlrecht für das Abgeordnetenhaus und die dazu gestellten Anträge, betreffend das Berufsabwahlrecht, erklärte ein Mitglied der Kommission, daß der § 5 der Regierungsvorlage für ihn und seine Freunde unannehmbar bliebe. Da er aber keinen Weg zur Verständigung unterucht lassen wollte, beantragte er, einstweilen die Abstimmung über den Antrag, betreffend das Berufsabwahlrecht, auszusetzen und die Regierung zu bitten, weiteres Material über diesen Gegenstand vorzulegen, insbesondere auch über die in gleicher Richtung gehende Gesetzgebung in den anderen Staaten. Von anderen Seiten wurde die Regierung um Material gebeten über die Wirkung des Verhältniswahlrechts in den gemischtsprachigen Landesparlamenten und über die Folgen der Einführung von Altersabstimmungen. Weiterhin wurden schwere Bedenken gegen das Berufsabwahlrecht vorgebracht. Die Staatsregierung sagte zu, das gewünschte Material, so weit möglich, binnen kurzer Zeit beizubringen. Die Kommission beschloß, unter einstweiliger Aussetzung der Abstimmung über das Berufsabwahlrecht in der weiteren Verhandlung über die Wahlrechtsvorlage zum Abgeordnetenhaus am Freitagvormittag fortzuschreiben.

**Eine deutsche Frist für Räumung Ostkareliens und des Murmangebiets!**

W. T.-B. Helsingfors, 12. Sept. Der deutsche Gesandte gab im Auftrag seiner Regierung und der Regierung Finnlands die Erklärung ab, daß die deutschen Truppen, um Finnland und Schweden vor der Gefahr kriegerischer Verwicklungen zu bewahren, nicht in Ostkarelien einzurücken werden, wenn England und die übrigen Entente-mächte Karelien mit der Murmanküste räumen und die bindende Verpflichtung übernehmen, ihre Truppen von Karelien und der Murmanküste binnen einer noch zu bestimmenden Frist zurückziehen.

**Die unglückliche Czarin doch ermordet?**

W. T.-B. London, 12. Sept. (Reuter.) „Daily Express“ erzählt, daß die Kaiserin von Rußland und ihre vier Töchter von Bolschewiki ermordet wurden. Auf die Kaiserin-Bitte wurde kürzlich ein Überfall unternommen; sie wurde aber von Matrosen der Schwarzmeerflotte verteidigt. Den Matrosen gelang es, die Roten Garde nach 14-tägigem Kampf zu besiegen. Die Kaiserin-Bitte ist jetzt in Sicherheit.

**Herzog Eduard von Anhalt 7.**

W. T.-B. Dessau, 13. Sept. (Fig. Drahtber.) Herzog Eduard von Anhalt ist heute früh um 5 1/2 Uhr im Ortskrankenhaus in Berchtesgaden im Alter von 57 Jahren verstorben.

Herzog Eduard, der erst in diesem Jahre seinem Bruder, Herzog Friedrich II., gefolgt war, war vermählt seit 1866 mit Prinzessin Luise von Altenburg. Dieser Ehe sind 4 Kinder entsprossen. Das zweite, der am 11. Januar 1901 geborene, also noch nicht volljährige Prinz Joachim Ernst, ist der neue Herzog. Zunächst wird Prinz Aribert die Regentschaft übernehmen.

**Wiesbadener Nachrichten.**

Die Trauerfeier für den an schmerzlicher Verbrennung im Feld verstorbenen Sohn unseres Kurdirektors, des Rittmeisters und Patrouillenföhrers Otto v. Ebmeyer, hatte gestern nachmittag in der Halle des Südfriedhofs, wo die Leiche unter Blaupflanz und einer reichen Fülle von Blumen, darunter prächtige Kranzspenden verschiedener Truppenteile, des Kurkreisters usw., aufgebahrt war, mit den Angehörigen eine große Zahl Leidtragender versammelt. U. a. war Bürgermeister Trabert mit vielen Mitgliefern der städtischen Körperschaften, Oberbürgermeister a. D. Dr. von Hell, der Bezirkskommandeur Oberst v. Friedberg, Militärdirektor Schurich; mit den Mitgliedern des Kurorchesters erschienen. Dem Sang zunächst hatte eine Abordnung des Regiments Nr. 34 in Darmstadt, bestehend aus Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften, Aufstellung genommen. Die Feier wurde durch Orgelspiel und dem Gesang eines Doppelquartetts des Königl. Theaterchors, welches den 21. Psalm von Mendelssohn vortrug, eröffnet, worauf Pfarrer Beckmann dem trauernden, hoffnungsvollen Offizier einen tiefempfundnen Nachruf widmete. Das ergreifende Lied „Es ist bestimmt in Gottes Rat“ und ein Orgelchor. Wir treten zum Leben“, beschloßen die Feier in der Halle. Die Dragoonern trugen den Sang hinaus, wo eine Abteilung der hiesigen Garnison die militärischen Ehren erwies. Am Grab spielte der Bläserchor der Kurkapelle zwei Choräle und der Geistliche sprach noch Segenswünsche und ein Gebet. Leider wurde dieser Teil der Feier durch einen Regenschauer, der den Aufenthalt im Freien fast unmöglich machte, empfindlich gestört, aber ein altes Sprichwort sagt: „Den Guten regnet's in das Grab“.

**Bühnenjubiläum.** Emma Agte, die lönische Alte des Residenz-Theaters, die vielen Besuchern durch ihre herbe Komik ungeschätzte frohe Stunden bereite, feiert morgen Samstag ihre 75-jährige Jugendfeier zu dem kleinen Lustentempel 1898, ein Jahr nach Gründung des Theaters, trotz sie in keinem Verband ein und wirkte dort zwei Jahre unter der Direktion Hofmann, dann ein Jahr, bis September 1896, unter der Direktion Brandt, die übrigen 22 Jahre unter Führung Direktor Dr. Rauch. Die Künstlerin, die eben noch in ihrem Sommer-Engagement in Neuenahr weilte, wird hoffentlich noch manches Jahr der gleichen Bühne angehören.

**Ein Lubendorff-Heim der Deutschen Gesellschaft für Kaufmanns-Erholungsheim.** Der in Eupen am 10. d. M. unter dem Vorsth von Herrn Geh. Bergrat Weidmann zusammengesetzte rheinische Ausschuß genannter Gesellschaft beschloß, General Lubendorff um die Erlaubnis zu bitten, das in Eupen errichtete neue Heim der Gesellschaft „Lubendorff-Heim“ zu nennen. Das Heim wird damit ein Gegenstück zu dem in Schlesien errichteten Hindenburg-Heim bilden. In freier Lage auf dem Rehrberg oberhalb Eupens erbaut, beherbergt das Heim die Hügelandschaft um Eupen bis weithin zur belgischen Grenze. Es kann gleichzeitig 150 Gäste aufnehmen, die jährliche Besucherzahl wird auf 1500 geschätzt. Die Baukosten betragen rund 600 000 M. Die Eröffnung soll, wenn möglich, im Frühjahr nächsten Jahres erfolgen.

**Eine unglückliche Obstkasslagnahme.** Ein in Breckenheim begüterter Landwirt aus Diebrich hat gelern das Obit von seinen dortigen Bäumen abgeernt, um es in seinem Haushalt in Diebrich zu verwerten. Als er durch Eisenheim fuhr, wurde er von der Gendarmerie angehalten; da er keinen Ausfuhrschein in Händen hatte, wurde ihm sein eigenes Obst beschlagnahmt. So ist er sein Obst los und wird womöglich noch mit einem Strafgeißel beglückt werden. Der Krieg zeitigt doch sonderbare Zustände.

**Bilanzkontrolle.** Wegen Erkrankung von Fräulein A. O. Klein ist die Bilanzkontrolle im Hause Rheinstr. 106 bis auf weiteres aufgehoben.

**Kuhhaus.** Die beiden Abonnementskonzerte um 4 und 7 1/2 Uhr morgen Samstag können wegen der Verletzung des großen Coales für die Wohltätigkeitsveranstaltung „Dem Licht entgegen“ nur bei geeigneter Fütterung im Kurgarten stattfinden.

**Personal-Nachrichten.** Dem Geh. Justizrat Dr. Dallmeier von hier, Rittmeister und Ortskommandant im belgischen Frankreich, wurde der Charakter als Major verliehen.

**Vorberichte über Kunst, Vorträge und Verwandtes.**

**Kaufmännischer Vortrag.** Der im letzten Winter angelegte Vortrag des Herrn Professors Dr. Pech über „Die russische Revolution und deren Ausichten“, der wegen Verhinderung des Vortragenden ausfallen mußte, findet nunmehr am Mittwoch, den 18. September, im großen Saal der Turngesellschaft statt. Es sei schon an dieser Stelle auf den hochinteressanten Vortrag hingewiesen, zu welchem die vorjährigen Abonnenten freien Eintritt haben.

**Aus dem Landkreis Wiesbaden.**

FC. Dohheim, 12. Sept. Eine Exkursion von Siegen fand hier durch den Jägermeister Herrn Pech aufgetrieben waren 87 Tiere, und drei Junglöwe, 34 wurden von diesen prämiert. Außer Geldpreisen wurden auch zwei Plüschel als ein Prämium gegeben. Die prämierten Tiere wurden gleichzeitig angeführt und in das Herbsthaus eingetragen. Die Neuzugabe freier Tiere werden voran. — Die Güterversteigerung der Erben der verstorbenen Bildhauerin Wintermeier hatte viele Kauflustige herangezogen. 30 Morgen in 125 Parzellen ergaben ein Versteigerungsergebnis von 157 000 M. Die einzelnen Parzellen, mit Ausnahme derer, die für Bauzwecke



Kaufmännischer Verein Wiesbaden e. V.

Mittwoch, den 18. Sept., abends 8 Uhr im Festsaal der Turngesellschaft, Schwalbacher Str. 8:

Vortrag

des Herrn Prof. Dr. Hoetzsch, Berlin Entstehung, Verlauf und Aussichten der russischen Revolution

mit Lichtbildern

Letzter Vortrag der Reihe 1917/18. Die im Herbst gelösten Dauerkarten sind hierfür gültig.

Eintrittspreise: Vorbeh. Platz Mk. 2.50, Saal und Galerie Mk. 1.25. Mitglieder des Kaufmännischen Vereins haben Anrecht auf zwei nicht vorbehaltene Plätze. Kartenverkauf in den bekanntesten Verkaufsstellen (siehe Plakatanschlag). Vorbehaltene Plätze nur bei J. Chr. Glücklich, Wilhelmstr. 56, und J. Schottenfels & Co., Theater-Kolon. 29/31.

1000 Mark Belohnung

erhält derjenige, welcher nachweist, daß die heute Freitag, den 13. September, abends 8 Uhr, stattfindenden Gesamtvorführungen von

Franz Hugos

Experimental-Vortrag: Spiritismus - Hypnose

von ihm oder einem anderen in Wiesbaden schon jemals gezeigt worden sind.

Kommen! Sehen! Staunen!

Tulpenfiel's Konzert-Palast

Stiftstraße 18.

Fernruf 1036.

Fernruf 1036.

Palast-Kabarett

im Vergnügungs-Palast

Gross-Wiesbaden

Dotzheimer Str. 19. Fernruf 810.

Der glänzende neue Spielplan!

Frieda Cornetti. Oskar Salden.

2 Alexander 2. 3 Tannis.

Mia Vera. Else Franke.

Lissy Carmen. Henny Renz.

Anfang 9 Uhr.

Eine frische Sendung Kulmbacher Bier

angefommen.

Biertönig

Dotzheimer Straße 28.

Telephon 302.

Klein-Verkauf: Herrnmühlgasse 7. Telephon 887. 953

Nur für Damen!

Wichtiges Spezial-Institut am Plage.

Kopf- und Gesichtspflege.

Entfernung aller Teintfehler.

Haarentfernung (durch Elektrolyse) dauernd und schmerzfrei unter Garantie, System Dr. Claffen.

Beste Referenzen erster Damen.

Frau E. Gronau,

Kirchgasse 17, I. Telephon 2838.

Paasche's

Frontenkarte Nr. 25 Preis 1 Mark. Heinrich Gies (nahe Hauptpost).

Aufgesprungene Haut Sanoderma-Glycerin

ist ein vorzügliches Mittel gegen rauhe und spröde oder durch Frost beschädigte Haut. 925

Alleinverkauf: Schützenhof-Apotheke, Langgasse 11.

Gebrauchte Spielsachen

aller Art, sowie Bilder- und Unterhaltungs-Bücher lauft Kiefer, Wörthstraße 16.

Harmonische Gymnastik

Klassen- und Einzel-Unterricht für Erwachsene und Kinder.

Der Unterricht beginnt wieder am Montag, den 16. September.

Eva Baum, dipl. Lehrerin.

Sprechstunden Dienstag u. Freitag v. 12 bis 1 Uhr im Unterrichtsraum Bahnhofstrasse 8.

Gut erhaltene

Bücher

Alteisen, Engelhorn, Fischerbände, sonst. Romane sowie ganze Bibliotheken lauft stets

Quirins Buch- und Papierhaus, Rheinstraße 59. Telephon 6244.

Achtung!

Die Frau, welche irrtümlich meine Stangenbohnen gebrochen, wird gebeten, den halben Betrag zu erstatten, andernfalls Anzeige.

Karl Burkhardt, Georg-Auguststraße 6.

Namzüge werden angen. mit geb. Federrolle in der Stadt u. auswärts. Das w. das Anfahren v. Kaff., Kohlen und Holz billig besorat. N. Fuhrm. Bed. Herrnmühlg. 3. P.

Standesamt Wiesbaden

Sterbefälle.

Sept. 11.: Dienstmädch. Alwine Redmer, 46 J. — 12.: Fuhrmann Heinrich Reher, 75 J. — Kind Franziska Adermann, 1 J.



Hierdurch erfülle ich die traurige Pflicht, meinen Geschäftsfreunden von dem Ableben meines langjährigen Mitarbeiters und Generalvertreters für Königreich Sachsen und die Staaten Thüringens

Herrn Hermann Hellwig, Leipzig

Leutnant der Landwehr

Ritter des Eisernen Kreuzes 2. Kl. und anderer Orden

Kenntnis zu geben.

Wiesbaden, den 12. September 1918.

Zigarettenfabrik Ed. Laurens

Inh. Oswald Kerschel.



Wir erhielten am 8. September 1918, auf seinen 19. Geburtstag die traurige Nachricht, daß unser jüngster, geliebter, treubesorgter Sohn und Bruder

Heinrich Scheid

Grenadier in einem Infanterie-Regiment

im 18. Lebensjahr am 2. September 1918 bei Arras im Gegenstoß vor dem Feinde fallen mußte.

In tiefem Schmerz:

J. Scheid, Karl Scheid, im Felde Willi und Fritz Scheid.

Wiesbaden u. im Felde, den 12. Sept. 1918. Bildfotofr. 4.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Mitteilung, daß mein innigstgeliebter, treuer, herzensguter Gatte, unser guter, treusorgender Vater und lieber Sohn, Schwager und Onkel, der

Flaschenbierhändler

Johann Hägerich

im Alter von 41 Jahren plötzlich und unerwartet infolge eines Unglücksfalles aus unserer Mitte gerissen wurde.

In tiefstem Schmerz:

Die untröstliche Gattin

Regine Hägerich, geb. Kohl, nebst Kindern.

Wiesbaden, Geroda und Blas, den 12. Sept. 1918. Dotzheimer Straße 41. 956

Die Beerdigung findet Montag, den 16. September, nachm. 3 Uhr, von der Halle des Südfriedhofes aus statt.

Hohen Feiertags halber bleibt unser Geschäft Montag, 16. September geschlossen.

Warenhaus Julius Bormass G. m. b. H.

1 Klavier zu hohem Preise lauft nur von Privat Fr. Vogel, Bleichstr. 15. Telephon Nr. 2693.



Am 13. Sept. erhielten wir die traurige Nachricht, daß unser lieber Pflege Sohn, Neffe u. Better Wilhelm Gramm Unteroffizier in einem Inf.-Regt., Inh. des Eis. Kr. 2. Kl. u. der Hess. Tapferkeitsmed. am 7. Sept., 2 Tage nach seinem 22. Geburtstage, nach 3 jähriger, treuer Pflichterfüllung als 2. Opfer dieses grausamen Weltkrieges geworden ist. Dies zeigen tiefbetrußt an Familie Wilhelm Gshenauer. Dotzheim, Wiesbadener Str. 59.

Dankagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem schweren Verluste meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, Schwiegervaters und Großvaters, sowie für die trostreichen Worte des Herrn Pfarrers Heine und die vielen Kranz- und Blumenpenden sagen wir auf diesem Wege allen Verwandten, Freunden und Bekannten unseren innigsten Dank.

In tiefer Trauer:

J. Christine Bredt Bwe. und Kinder, Fam. August Becht, Fam. Wilh. Dittmar, Fam. Philipp Jangler, Fam. Wilh. Schleunes.

Nordenstadt, Wiesbaden, den 12. September 1918.

Dankagung.

Herzlichen Dank sagen wir auf diesem Wege allen denen, die an dem Verluste unseres Sohnes

Fritz

so innigen Anteil nahmen.

Familie Johann Pfeiffer, Steingasse 14.

Dankagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem uns so schwer betroffenen Verluste unserer lieben Enschlafenen, insbesondere für die trostreichen Worte des Herrn Pfarrers Schlosser, sowie für die zahlreichen Blumenpenden sagen wir unseren herzlichsten Dank.

Louis Don nebst Tochter Familie Gg. Brückmann.

Dankagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, sowie die Kranz- und Blumenpenden bei dem so schweren Verluste meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, sagen wir allen, besonders Herrn Pfarrers Schlosser für seine trostreichen Worte unseren innigsten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen: Adolf Ariegeer und Kinder.